Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 4

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche", Neuengasse 9, entgegengenommen.

Nachtgesang.

Nachts, wenn Mond nur und Laternen
Trüb erhellen uns're Stadt,
Manch stille, alte Gasse
Wohl auch ihr Geheimnis hat.
In der „Neuengasse" sucht man
Emsig nach dem „Bürgerhaus",
Frägt darnach manch späten Pilger,
Aber keiner kennt sich aus.

Zwar der „Hopfenkranz", der alte,
Gleich ganz vornen an der Eck',
Hell erstrahlt im Lichterglanze
Und der Glanz erfüllt den Zweck.
Menschenströme strömen mächtig
All' dem „Hopfenkranze" zu,
Grad' als gäbe sich allnächtlich
's ganze Bern hier Rendez-vous.

Auch das „Savoy" strahlt im Lichte
Der elektrischen Struktur,
Hell erstrahlt sogar der Dachstuhl,
Hell die Wände und der Flur.
Vis-à-vis vom „Cina" kündet
Freundlich heller Lichterschein:
„Hier gibt's einen guten Tropfen,
Aus dem Wallis stammt der Wein."

Auch vom „Wächter" und vom „Hirschen"
Strahlt elektrisch her das Licht,
Nur das „Haus der Bürger" sieht man
Nächtlich nie und nimmer nicht.
Dunkel ragt es in das Dunkel
Einer dunklen Häuserflucht,
Und manch Bürger hat's vergeblich
Bis zum Morgen schon gesucht. Oha.

Der Gmeindrot und der Linus.

Der Linus z'Hinterfultige isch en Fazikus gsi, wie me zweute nid bald fingt. Allne Lüt het er im guete oder böse Sinn öppis gwüßt a'zhänke und niemer het ne chönne dersür häre näh, meistes het er d'Lacher uf sir Site gha. Siner Stückli si bal i der ganze Gäged bekannt gsi und mängem Ort het mene gföchtet. So im emel au d'Bodebüüri öppis s'ganz Läbe nid chönne vergässe. Sie isch scho als Meitschi nid grad die schönschti gsi, läng ufgschosse, mager, mit eme schmale Laubfläckegsicht und ere große Nase. Was se am meischte entstellt het, si di zündrote Haar gsi. — Aber si het „Chlüder" gha und do fingt en jederi öppe en Ma. Emel au das Lisi. Sie het sech mit em Bodepur verlobt. Wo der Linus das vernoh het, het er dä jung Puur s'nächst Mol i der Wirtschaft g'helkt: „Du, du hesch de di Frau nid lang!"

Der Bodepuur: „Warum ächt nid, die isch chärngsund!"

Linus: „Jo, scho, aber sie het d'Wipfeldürri!" seit's und verschwindet. An allne Tische isch natürlich s'Gläa ter usbroche und dä arm Brütigam het au nüd bessers gwüßt, als e chli mitzlache und öppis vomene donners Narr dür Zähn z'stoße.

Der Gmendrot isch bim Linus gar nid guet agschribe gsi. Wenigstens het er alls, woner beschlosse het, inere Art und Wiis kritisiert, daß jewile s'ganz Dorf, weder grad sie nid, über die gschide Magistrate glächlet het. Einisch isch es du gnue worde. Der Gmeindrot het vernoh, der Linus heig usgstreut, daß d'Hälfti vom Gmeindrot Esle sige. So, so, däm wei mer jetz einisch zeige. Die Esle mueß er zruggnäh, sünsch geits ihm de schlächt. Also schicke sie ihm der Polizeier. Dä stellt ihm die Sach vor und verlangt Satisfaktion im Anzeiger. Der Linus isch sofort bereit. Das mach är gärn, seit er, we em Gmeindrot öppis dranne ligi. — Der Polizeier het sech verwunderet: Do säg me gäng, es sig däm nid by z'cho und jetz tüeg er emel ächt gattlige. Jedefalls wüsse die Lüt nume nid mit ihm z'brichte, är well i Zuekunft gäng dä Ma vornäh. —

Acht Tag druf isch die Satisfaktion im Anzeiger cho:

„Ich erkläre hiemit feierlich, daß die Hälfte des Gemeinderates von Hinterfultigen nicht Esel sind. Linus.

Was hei sie welle mache? Nüd hei sie chönne, weder sech still ha und nüne säge, daß sie de au bi däm Gmeindrot sige. So viel i weiß, hei dennzumol viel der Ustritt gäh, aber gnützt hets ne au nüt meh. Sie hei der Linus mit samt de Witze is Pfäfferland gwünscht, aber die ganzi Umgäged het wieder einisch öppis luschtigs gha z'brichte am Wirtstisch. Anita.

Jeremias Gotthelf-Anekdoten.

Mißlungene Entschuldigung.

Eines Tages, als Gotthelf nach seiner Gewohnheit mit den Händen auf dem Rücken auf der Landstraße bei Lützelflüh spazieren ging, begegnete ihm ein Bauer, der offenbar etwas über den Durst getrunken hatte. „Aha", sagte Gotthelf, „Du hast wieder etwas Oel am Hut?" „Ja," meinte der Bauer, „das ist ja nicht so gefährlich. Uebrigens hat ja auch unser Heiland hin und wieder einen Becher Wein getrunken und einmal sogar Wein gemacht, dort bei der Hochzeit bei Kana." „Ganz richtig", antwortete der Pfarrer Bitzius, „aber der Fall liegt dort etwas anders. Dort zu Kana hatten sie bekanntlich zu wenig Wein, du aber hast immer zu viel."

*

Ungenügende Beleidigung.

Ein andermal kam ein Amtsbruder in aller Aufregung zu Bitzius und erzählte: „Denk' dir diese Frechheit, ein Bauer hat mich Pharisäer geschimpft. Soll ich ihn wohl verklagen?" Da lächelte Bitzius in seiner Weise und fragte: „Hat er dich nicht auch Schriftgelehrter geschimpf?" — „Nein, das nicht. Wozu denn?" — „Ja, dann ist nichts zu machen. Dann ist die Beleidigung nur halb. Du weißt ja: „Pharisäer und Schriftgelehrter, das gehört zusammen."

*

Jeremias Gotthelfs Bild.

Nach Aufstellung des Gotthelf-Denkmals in Lützelflüh im Jahre 1889 setzte sich dessen Schöpfer, der seither verstorbene Bildhauer G. Lanz (von Rohrbach, in Paris), auf die Brustwehr am jenseitigen Straßenrand und musterte sein Werk auf Distanz nochmals durch. Er war derart in seine Arbeit vertieft, daß er nicht bemerkte, daß sich inzwischen dort Leute angesammelt hatten und wurde erst aufmerksam, als er den Ausruf hörte: „E dr Tüfeli, grad e söttige Gring het er gha!" Lanz sieht sich um und bemerkt ein altes Fraueli mit einer Hutte am Rücken, das sich das Brozerelief genau betrachtet und sichtlich wohl daran lebt. Er fragt das Fraueli: „Heit dir ne no chennt?" „He däch öpp wohl ham dr Bitzi no chennt; i bi nid vergäbe zue-n-ihm z'Chingelehr u z'Ungerwysig; grad e söttige Gring het er gha, u grad so schlimmi Aeugli het er gmacht, üse Pfahrer", erwiderte das Weiblein. — Diese spontane Aeußerung des Huttenfraueli freute nach Aussage des Gewährsmannes den Künstler Lanz mehr als das Lob eines berufenen Kunstkritikers.

Die Schürzenverkäuferin.

Dir wüßt, mi Platz isch der hinger bi der Stäge,
Da möcht i euch jetz so-n-es Erlähnis säge.
Jüngscht chunt e Frou u wott e Schurz,
Doch der erscht wo-n-i zeige isch ere viel z'churz.
Der zweut, dä isch du viel z'larg,
Doch zeige-n-i angeri, mir wird nid bang.
Doch wo mir du ds Mittel hei use gha,
Meint sie, är sötti es Volang ha.
I zeige du sötig, da wot si mit Träger,
I zeige jitz di u verbiße mi Aerger.
Si gschaut se u dräht se, da fallt ere-i,
Es sött nid die Farb, es sött e gstrichlete si.
Si fragt no nach Reform u Kimono,
Si heig dere scho gseh i der letschte Saison.
Die Schürz, die hüse sich uf wie Bärge,
Doch darf si gäng no nach angere fräge.
Eine, dä tät ere du ändlich gfalle,
Sie meint, das sig der Schönscht vo allne.
Scho dänk i, jetz isch die Mus doch ändlich gfange,
A däm Schurz blibt si doch sicher jitz hange.
Da leit sie ganz gmüetlich dä Schurz nieder
Und seit: „I chume de morn wieder!"
Da gseht ihr, wie's mängisch i üsem Rayon cha go.
Mi plagt sech u müeht sech und am Aend louf se [si dervo.
d'Fuscht müeße mer mängisch ungerem Ladetisch [mache,
Mit de Chunde aber gäng fründlich si u lache.
Drum, wenn mer de mängisch chli mürrisch sötte si,
S heit de Geduld u schicket euch dri.
Uses Schaffe u Schträbe isch doch jederzit,
Daß dir mit üs allne guet zfride sit.

M. J. W.

Humor.

Dem kleinen, noch nicht schulpflichtigen, nichtsdestoweniger sangesfreudigen Georgli gibt dessen Mutter zu verstehen, er musse ein eben begonnenes Lied höher singen. Worauf der Kleine stracks auf eine Bank steig und mit wichtiger Miene bemerkt: „Aber gäll, Mama jetz stimmt's?"

E. S.

*

Die Mutter schilt mit Peter, weil er unartig ist und dräut ihm: „Wenn du bös bisch, denn will di niemerts meh, der Götti will di nit, der Vatti will die nit, und denn zletscht will au ich nüt meh vo dir wüsse. Was mache mer derno mit dir und wo ane müesse mer di derno tue?" — Der Kleine: „In d'Tränki" (Speiseresten für Schweinefutter).

„Schweiz. Elternzeitung"

*

Kindermund.

Brüderchen und Schwesterchen (fünf und vier chahre alt) spielen im Garten. Plötzlich hält Grethen inne und sagt zu Hänschen: „Weißt du, Jänschen, ich wäre doch lieber ein Junge geworden." Das Brüderchen wird nachdenklich und bemerkt dann: „Das hättest du vor der Taufe sagen sollen.

*

Der ältere Bub kommt dazu, als das Buschi bei der Mutter trinkt. Frage: „Trinkt's Buschi?" — „Jo" — Darauf: „Isch das e Herzmilchschöppeli?" — „Joo" — Dann: „Mutti, hei alli Mutti do Milch???" — „Joooo!" sagte die Mutter in einem Tone, daß er's merken soll, daß er nicht weiter fragen dürfe. Er läßt sich aber nicht verdrießen und fragt weiter: „Und d'Manne, hei die Kaffi??" A. Sch.-L.

„Schweiz. Elternzeitung."